

Wie durchlässig ist die Armut?

Ein Grossteil der Armutsepisoden in der Schweiz dauert nur kurz. Doch zugleich ist eine nicht unbedeutende Anzahl von Armutsepisoden zählbar, was gezielte Massnahmen erfordert. **GEORGE SHELDON**

Die Schweiz ist ein reiches Land. Dennoch gibt es auch hierzulande Armut. Ein gängiges Mass zur Bestimmung der Grösse der Armut ist die sogenannte Armutsquote. Diese gibt den Anteil der Bevölkerung an, dessen Einkommen in einem bestimmten Zeitpunkt unter einer vordefinierten Einkommensschwelle liegt, der sogenannten Armutsgrenze.

In welcher Höhe die Armutsgrenze zu ziehen ist, bleibt naturgemäss umstritten, denn je höher man sie legt, desto mehr Armut misst man. Andererseits gibt es kein wertfreies Armutskriterium: Was als arm gilt, hängt stets von den Wertvorstellungen des Betrachters ab. Legt man die verschiedenen Armutsgrenzen des Bundesamts für Statistik zugrunde, so lag die Armutsquote hierzulande im Zeitraum 2007 bis 2020 zwischen 5 und 15% und ohne erkennbaren Trend.

Sozialpolitisch wesentlich wichtiger als die genaue Höhe der Armut ist jedoch die Frage nach ihrer Durchlässigkeit. Armut ist sozialpolitisch sehr unterschiedlich zu bewerten, je nachdem, ob etwa 10% der Bevölkerung in einem gegebenen Zeitraum ständig in Armut leben oder ob alle Personen irgendwann im gleichen Zeitraum von Armut getroffen werden, dies aber nur 10% der betrachteten Zeitspanne jeweils bleiben. Im ersten Fall konzentriert sich die Armut auf eine Minderheit und hält lange an, während im zweiten die Armut weit verbreitet, aber von kurzer Dauer ist. In beiden Fällen ist die Armutsquote jedoch gleich hoch, nämlich 10%.



«Was als arm gilt, hängt stets von den Wertvorstellungen des Betrachters ab.»

Beschränkte Aussagekraft der Daten

Um an der Höhe der Armutsquote einen sozialpolitischen Handlungsbedarf zu erkennen und adäquate Gegenmassnahmen zu ergreifen, werden folglich auch Informationen über die Durchlässigkeit der Armut benötigt. Um solche Hinweise zu erhalten, ist es notwendig, die hinter der Armutsquote stehenden Personenbewegungen zu untersuchen, was wiederum statistische Angaben über die Entwicklung individueller Einkommensverhältnisse im Zeitablauf erfordert.

Das Bundesamt für Statistik verfügt über solche Angaben. Gestützt auf diese Zahlen kommt es zum Ergebnis, dass eine individuelle Armutsepisode in der Regel nur von kurzer Dauer ist, was für eine hohe Durchlässigkeit der Armut hierzulande spricht. Die Daten des Bundesamts sind allerdings nur beschränkt aussagekräftig.

Um die Durchlässigkeit der Armut gründlich zu erforschen, sind Angaben vonnöten, die festhalten, wann individuelle Episoden von Armut beginnen und enden.

Zu diesem Zweck bieten die Daten, auf die sich das Bundesamt stützt, lediglich ein Zeitfenster von zwei Jahren, was zu kurz ist, um längere Episoden von Armut vom Anfang bis zum Ende zu verfolgen. Es ist folglich nicht ausgeschlossen, dass die vom Bundesamt ermittelte hohe Durchlässigkeit der Armut zum Teil dem engen Zeitfenster geschuldet ist. Eine Doktorarbeit, die Ensar Can am Wirtschaftswissenschaftlichen Zentrum der Universität Basel angefertigt hat, legt diese Schlussfolgerung denn auch nahe.

Die Studie verwendet die gleiche Definition der Armut wie das Bundesamt für Statistik, greift aber auf eine andere Datenquelle zurück, das sogenannte Schweizer Haushaltspanel, das in der Untersuchung ein Zeitfenster von dreizehn Jahren ermöglicht. Das breitere Zeitfenster zeigt allerdings auch, dass eine Armutsepisode hierzulande in der Regel von kurzer Dauer ist: Rund die Hälfte der untersuchten Episoden dauerte höchstens ein Jahr. Demzufolge beträgt die Mediandauer der Armut in der Schweiz knapp ein Jahr.

Die hohe Durchlässigkeit der Armut trifft allerdings nicht auf alle Betroffenen zu. Für jene Hälfte der Armen, deren Verbleib in der Armut jenseits der Mediandauer liegt, hält die Armut wesentlich länger an. Das ist unter anderem daran zu erkennen, dass die durchschnittliche Dauer aller Armutsepisoden 3,7 Jahre beträgt, was das zweijährige Beobachtungszeitfenster des Bundesamts für Statistik deutlich überschreitet. Dass die mittlere Dauer die Mediandauer übersteigt, bedeutet, dass es neben der Vielzahl kurzer Armutsepisoden auch eine bedeutende Anzahl an längeren Episoden geben muss, welche die Durchschnittsdauer nach oben ziehen.

Aus der Studie geht auch hervor, dass sich die Armut mit zunehmender Dauer zu verhärten droht. So fällt die individuelle Wahrscheinlichkeit, im jeweils nächsten Jahr der Armut zu entkommen, von 50% im ersten Jahr der Armut auf 20% im Jahr darauf, um danach bei rund 10% zu verharren. Der Armut ist also umso schwieriger zu entkommen, je länger sie bisher gedauert hat.

Ist man der Armut einmal entkommen, nimmt die individuelle Wahrscheinlichkeit, erneut von ihr getroffen zu werden, gemäss der Studie mit jedem zusätzlichen armutslosen Jahr zu. Als Folge gelangen rund 65% der Personen, die die Armut verlassen, binnen zehn Jahren erneut in diesen Zustand. Summiert man die einzelnen Armutsepisoden, die die Betroffenen innerhalb dieser Zeitspanne erfahren, so steigt die mittlere Dauer der insgesamt erlittenen Armut von 3,7 Jahren bei der Einzelisodenbetrachtung auf nunmehr 5,5 Jahre.

Des Weiteren zeigt die Studie, dass die Armut hierzulande sehr ungleichmässig verteilt ist. So entfallen rund 78% der in der Schweiz insgesamt erlittenen Armut auf jene Hälfte der Betroffenen, deren Armutsepisoden länger als die Medianlänge von knapp einem Jahr dauern. Zu dieser Gruppe gehören vermehrt Niedrigqualifizierte, Personen im Rentenalter sowie Alleinlebende.

Die bisherigen Ergebnisse bezogen sich auf Armutsepisoden, die innerhalb des Beobachtungszeitfensters von dreizehn Jahren begannen. Dramatischer sieht die Lage aus, wenn man die Armut stattdessen aus der Perspektive derjenigen Personen betrachtet, die sich in einem gegebenen Zeitpunkt in diesem Zustand bereits befinden und somit zum Armenbestand gehören. Die Sicht der Dinge verändert sich deshalb, weil Langzeitarme – im Vergleich zu ihrer Präsenz im Strom neu einsetzender Armutsepisoden – im Bestand übervertreten sind. Dies wird auch unmittelbar einsichtig, wenn man bedenkt, dass der Anteil an Ladenhütern in einem Kleidungsgeschäft ebenfalls deren Anteil im Strom neu angelieferter Waren übersteigt. Wenn das nicht so wäre, wären die betreffenden Waren definitionsgemäss keine Ladenhüter.

Wie in Nordamerika und Westeuropa

Betrachtet man nun die Armut ausschliesslich aus der Perspektive derjenigen Betroffenen, deren Armutsepisoden in einem gegebenen Zeitpunkt bereits im Gange sind, sieht die Welt aufgrund des höheren Anteils an Langzeitarmen ganz anders aus. Die mittlere Dauer der Armut, welche diese Personen erleiden werden, bis sie der Armut entkommen sind, steigt auf knapp zwölf Jahre. Aus der Sicht dieser Personen ist die Armut also keineswegs von kurzer Dauer.

Auf Basis dieser Befunde lässt sich somit konstatieren, dass ein Grossteil der Armutsepisoden in der Schweiz in der Tat von kurzer Dauer ist und daher auf keinen akuten Handlungsbedarf hindeutet. Es zeigt sich aber zugleich, dass es auch eine nicht unbedeutende Anzahl von Armutsepisoden gibt, der schwer beizukommen ist und deshalb schnell und gezielte Massnahmen erfordert, um Verhärtung zu vermeiden.

Diese Erkenntnisse treffen allerdings nicht nur auf die Schweiz zu. Fundierte Untersuchungen der Durchlässigkeit der Armut verlangen nicht nur nach geeigneten Daten. Sie erfordern auch die Anwendung von Verfahren der mathematischen Statistik (etwa Markovketten), die bislang kaum Eingang in die sozialwissenschaftliche Forschung hierzulande gefunden haben. Armutstudien aus Nordamerika und Westeuropa, wo diese Methoden geläufig sind, fördern nämlich qualitativ ähnliche Ergebnisse zutage. In dieser Hinsicht stellt die Schweiz also keinen Sonderfall dar.

George Sheldon ist Prof. em. für Arbeitsmarkt- und Industrieökonomie an der Universität Basel.

Don't Buy the Dip

Auch wenn es immer viel Mut brauchte, gab es eine Regel, die unter dem Strich sehr erfolgreich war. «Buy the Dip»,

«Kauf bei einem Kursrücksetzer», funktionierte ausgezeichnet. Doch die Rechnung geht bereits seit Anfang Jahr nicht mehr auf. Und es gibt kaum Anzeichen, dass sich das bald ändert.

Eine ernüchternde Statistik gefällig? Seit Anfang Jahr ist der S&P-500-Index in der Woche nach einem Minus von 1% oder mehr nochmals deutlich mehr als 1% gefallen. Historisch gesehen gab es hingegen meist eine positive Gegenbewegung. Zuletzt war die Reaktion 1931 so negativ – zu Zeiten einer ganz tiefen Weltwirtschaftskrise.

Am Montag rutschte nun auch noch der Dow Jones Industrial in einen Bärenmarkt ab. Inflation und die Angst vor einer baldigen tiefen Rezession, Notenbanken in Alarmzustand und ein nicht enden wollender Krieg, der uns unter anderem eine Energiekrise einbrockt, sind nur einige der Gründe, weshalb eine Umkehr des Markts nicht vor der Tür steht und «Buy the Dip» kein Erfolgsrezept mehr ist. Daran ändern auch die durchaus attraktiven Bewertungen nichts.

Gemäss der US-Anlegervereinigung AAII erwarten über 60% in den kommenden sechs Monaten weiter fallende Aktienkurse, weniger als 18% sind bullish. Das sind besorgniserregende Werte. Da braucht es nicht viel, um eine weitere Korrektur auszulösen. Sollte es dennoch mal einige Tage steigende Aktienkurse geben, so ist das nur eine Bärenmarkt-Rally, die durchaus als Verkaufsgelegenheit gesehen werden kann.

Sie suchen aber den Silberstreif am Horizont? Anleger halten Aktien weitgehend die Treue. Das deutet auf eine langfristige Erholung hin.



JAN SCHWALBE
Chefredaktor zum Thema
Aktienkauf

Diskussion um Rentenalter dringend

Das knappe Ja zu AHV21 bremst den Elan für weitere Reformen. Nötig sind sie. **ARNO SCHMOCKER**

Gewonnen ist gewonnen, auch an der Urne. Aber mit Blick auf die Umfragen, die zu Beginn eine komfortable Mehrheit für AHV21 vorausgesagt hatten, und die schiefen und unsachlichen Argumente des Contra-Komitees ist das Ja zur Reform des Vorsorgewerks erstaunlich, um nicht zu sagen erschreckend knapp ausgefallen. Schon bald wird sich wieder ein Reformstau bilden.

Das Positive vorweg: Zum ersten Mal seit einer Generation ist es mit Mühe und Not gelungen, über die Erhöhung des Frauenrentenalters um ein Jahr eine strukturelle Reform der AHV durchzubringen. Zudem wird das Rentenalter flexibilisiert, ein Vorteil, der in der Debatte kaum hervorgehoben wurde. Noch weniger ein Thema war die eklatante Benachteiligung der jungen Generation im herrschenden System; die Linke konzentrierte sich auf die Frage der Frauendiskriminierung, die just in der AHV selbst überhaupt nicht gegeben ist.

Die schlechte Nachricht allerdings besteht neben dem hohen Anteil der Ja-Stimmen in der Abstimmung darin, dass diese Mini-Reform bei weitem nicht ausreicht, um die AHV langfristig zu sichern und zu sanieren. Bereits heute wäre das Umlageergebnis der ersten Säule ohne die zusätzlichen 2 Mrd. Fr. aus der Zwittervorlage Steuerreform und AHV-Finanzierung (Staf) von 2019 im Verlust.

Dem System wird finanziell kurzfristig etwas Luft verschafft. Je nach Börsenlage wird das System jedoch nur sieben bis

zehn Jahre einigermassen stabilisiert, mehr schlecht als recht, weil für die Frauen der Übergangsgeneration grosszügige Kompensationen gesprochen wurden. Vorausschauend müssten Politik und Stimmvolk ein Interesse daran haben, in nützlicher Frist nächste Reformschritte für die Zeit nach 2030 ins Auge zu fassen. Das grundlegende Problem, die Alterung

Das grundlegende Problem der AHV, die stetige Alterung der Bevölkerung, bleibt sträflich ungelöst.

der Bevölkerung, bleibt sträflich ungelöst. Der Blick in die Vergangenheit ist wenig hilfreich, weil die besonders geburtenstarken Jahrgänge in den kommenden Jahren in Rente gehen. Das Verhältnis Rentenbezüger und Erwerbstätige wird noch schief, die Quersubventionierung zugunsten der älteren Generation noch stossender.

Die Lebenserwartung ist seit der Gründung der AHV 1948 enorm gestiegen. Die Schweiz ist jedoch eines von wenigen westlichen Industrieländern, die ein höheres Referenzalter für die Pensionierung weder eingeführt noch geplant haben. In einem Umlageverfahren, wie es die AHV ist, führt das unweigerlich zu rasch wachsenden Defiziten, es sei denn, man über-tünche sie ständig mit Einnahmen – für

die aber auch jemand (die «Allgemeinheit» und vor allem die Jungen) bezahlen muss. Man kann es nicht genug wiederholen: Eine – notabene allmähliche, über etliche Jahre erstreckte – Anhebung des Rentenalters besässe den Vorteil, den Hebel sowohl auf der Einnahmen- wie der Ausgabenseite anzusetzen. Idealerweise wäre die Erhöhung an die Lebenserwartung zu koppeln, ein Automatismus, der die AHV den unproduktiven politischen Einflüssen entziehen würde.

Eine Erhöhung des Rentenalters für alle durchzubringen, wird mühselige Überzeugungsarbeit brauchen, so viel ist gewiss. Zwar haben die Gewerkschaften und Linken mit der Frauenfrage ein vorgeschobenes politisches Druckmittel verloren. Doch es ist jetzt schon klar, dass sie jeglichen Schritt nach oben auch in Zukunft bekämpfen werden.

Wenig Erbauliches lässt erahnen, dass «Mitte»-Präsident Gerhard Pfister bereits jetzt im Brustton der Überzeugung und mit mangelnder Überzeugungskraft verkündet, eine Erhöhung des Rentenalters auf 66 oder 67 Jahre habe «politisch keine Chance». Damit zäumt er das Pferd beim Schwanz auf.

Wenn die «Mitte», die der AHV21-Vorlage im Parlament zu einer klaren Mehrheit verholfen hat, opportunistisch auf die Parlamentswahlen im kommenden Herbst schielt und mit der Linken paktiert – wohlan, dann haben strukturelle Reformen der AHV vor dem Stimmvolk tatsächlich keine Chance mehr.

FINANZ und WIRTSCHAFT invest



Jetzt können Sie in das **FuW-Eco-Portfolio** investieren, und zwar ganz einfach mit einem Anlagezertifikat, das an der Börse SIX Swiss Exchange gehandelt wird. Wir sind überzeugt, dass Unternehmen, die eine CO₂-Reduktionsstrategie verfolgen, an der Börse besser abschneiden als andere.
Valorennummer: 56 238 777



Ebenfalls gibt es das **FuW-Risk-Portfolio** als Zertifikat. Unser Portfolio setzt seit 25 Jahren erfolgreich auf vielversprechende Schweizer Aktien mit dem gewissen Kick. Beim Investitionsentscheid gilt ein kurzer bis mittlerer Anlagehorizont, um auch von Spezial-situationen zu profitieren.
Valorennummer: 37 270 457



Abgerundet wird unser Angebot vom **FuW-Value-Portfolio** mit internationaler Ausrichtung. In der seit über zehn Jahren geführten Auswahl stehen reizvolle Value-Aktien mit Fokus Nordamerika und Europa.
Valorennummer: 37 270 456
Mehr Infos zu allen Portfolios finden Sie auf invest.fuw.ch

Aktuell auf www.fuw.ch

FuW Unsicherheit um das Pfund

Die neue Regierung in Grossbritannien plant, die Steuern so ausgeprägt zu senken wie zuletzt in den Siebzigerjahren. Derweil steigen die Ausgaben wegen der Energiekrise. Weil unklar ist, wie dies finanziert werden soll, sorgt sich der Anleihenmarkt. Und das Pfund sank gegenüber dem Dollar auf ein Rekordtief. Britanniens Währung zeigt Eigenschaften wie die eines Schwellenlands.

FuW-Apps



Behalten Sie täglich von morgens bis abends den Überblick über Wirtschafts- und Finanzthemen mit dieser neuen News-App von «Finanz und Wirtschaft». Lesen Sie aktuelle Artikel, Hintergründe und Beiträge, die es nur in der App gibt.



Die E-Paper-App von «Finanz und Wirtschaft» bringt die Zeitung im gewohnten Layout auf Ihr Smartphone oder Tablet. Die App bietet einen Lesemodus, einfache Navigation dank Zeitungsübersicht und ein ausführliches Ausgabenarchiv.

Beide Apps sind für FuW-Abonnenten gratis. Jetzt downloaden.